



Ruhr-Universität Bochum  
**Juniorprofessur für  
Kirchengeschichte des  
Mittelalters und der  
Neuzeit**



Eberhard Karls Universität Tübingen  
**Lehrstuhl für Praktische Theologie  
Lehrstuhl für Mittlere und Neuere  
Kirchengeschichte**



Ruhr-Universität Bochum  
**Zentrum für angewandte  
Pastoralforschung**

## Workshop „Was Kirchengeschichte und Pastoraltheologie voneinander lernen können“

4. bis 5. April 2019, Eberhard Karls-Universität Tübingen

### **VeranstalterInnen:**

Daniela Blum (Rottenburg/Tübingen), Teresa Schweighofer (Tübingen), Andreas Henkelmann (Bochum) und Florian Bock (Bochum)

Kirchengeschichte und Praktische Theologie sind – trotz vereinzelter Vorstöße – immer noch zwei theologische Disziplinen, die eher nebeneinander existieren als miteinander intensiven Austausch pflegen. Diesem Desiderat wollte ein in Tübingen am 4. und 5. April 2019 veranstalteter Workshop „Was Kirchengeschichte und Pastoraltheologie voneinander lernen können“ mit einem interdisziplinären Gesprächsangebot begegnen. Organisiert wurde die zweitägige Veranstaltung von Daniela Blum und Teresa Schweighofer (Tübingen) sowie Andreas Henkelmann und Florian Bock (Bochum). Das Anliegen der OrganisatorInnen war es, insbesondere NachwuchswissenschaftlerInnen, die an diesem Fächerdialog interessiert sind, zusammenzubringen und Themen sowie Formen einer künftigen, intensiveren Zusammenarbeit auszuloten.

In einem Eröffnungsvortrag vermaß der Pastoraltheologe Christian BAUER (Innsbruck) mögliche Verbindungslinien beider Fächer. In insgesamt fünf Thesen erläuterte Bauer das Trennende, aber auch das Verbindende beider Fachkulturen: Während die Historische Theologie einerseits auf der Differenzierung von Vergangenheit und Gegenwart aufbaut, differenziert die Praktische Theologie andererseits zwischen Theorie und Praxis. Trotz dieser divergenten Leitperspektiven eint beide Fächer das Streben nach Erkenntnis

angesichts des „risque de l’histoire“ (Fouilloux). Die Diskursarchive der Vergangenheit und die Praxisfelder der Gegenwart sind nach Bauer produktiv aufeinander zu beziehen. Im diachron bzw. synchron ‚Anderen‘ sind die Spuren des ‚ganz Anderen‘ zu suchen.

Das weitere Ausloten der künftigen Zusammenarbeit geschah während des Workshops auf drei Ebenen: der materiellen, der lokativen sowie der applikativen Ebene. Praktische Theologie und Kirchengeschichte folgen z.B. jeweils anderen Methodiken und Reflexionsmustern, treffen sich aber darin, dass beide empirisch arbeiten. Zu diskutieren wäre daher auf der materiellen Ebene die Frage, welche Materialien, welche Quellen (historische Zeugnisse, sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse etc.) Kirchengeschichte und Praktische Theologie in den Blick nehmen (sollen). Und: Nach welchen Logiken, Prämissen und analytischen Verfahren geschehen eine solche Quellensuche und ihre Interpretation?

Angesichts ihres entgrenzten Gegenstandsbereichs und dem Fehlen einer genuin theologischen Methode, so Teresa SCHWEIGHOFER (Tübingen), sehen sich Praktische Theologie wie Kirchengeschichte immer wieder mit der Frage nach ihrem theologischen Proprium konfrontiert. Dieses ist aufgrund des Pastoralbegriffs des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht mehr auf der materiellen Ebene und redlicher Weise auch nicht durch eine gläubige Vereinnahmung der Methoden, sondern nur über eine theologische Perspektivierung des Forschungsprozesses und der Ergebnisse zu erreichen, entlang der Frage: Was davon kann für die theologische Bearbeitung von Existenzfragen relevant werden? Was entdeckt man, wenn man in den Vollzügen die „Wirklichkeit Gott“ mitdenkt?

Der Kirchenhistoriker Florian BOCK (Bochum) stellte zur Beantwortung der Frage nach der Quellensuche und ihren Prämissen das anglo-amerikanische Konzept der „Lived Religion“ näher vor, das sich dezidiert als Brückenschlag zwischen Kirchengeschichte und Pastoraltheologie versteht. Dieses Forschungskonzept ist jedoch, anders als etwa die deutschsprachige historische Milieuforschung, in sich sehr heterogen und ähnelt hierzulande am ehesten einer offen gehaltenen, weit gefassten kulturwissenschaftlichen Perspektive auf den historisch geglaubten Gott (Andreas Holzem): “The lived religion approach crosses disciplines and is marked by an attention to religious practice and experience in everyday life across many arenas of activity.”<sup>1</sup> Was die „Lived Religion“ intendiert, ist im Grunde eine ethnografische Exkursion in vergangene Zeiten. Ihre methodische Nicht-Normativität macht

---

<sup>1</sup> Penny Edgell: A Cultural Sociology of Religion: New Directions, in: Annual Review Sociology 38 (2012), S. 247–265, hier S. 253.

die „Lived Religion“ aber gerade zu einem „imperfect tool“, wie einer ihrer Nestoren, David Hall, selbst zugibt. Der hundertprozentige Nachvollzug der religiösen Lebenspraxis eines Individuums ist niemals möglich, da wir immer nur Aufzeichnungen über ein bestimmtes Setting zu einer bestimmten Zeit besitzen.<sup>2</sup>

Ein zweites Panel blickte auf die lokative Ebene von Kirchengeschichte und Pastoraltheologie. Beide Disziplinen eint nicht nur ihre empirische Methodik, sondern auch ihre Standortgebundenheit. Kirchengeschichte und Praktische Theologie sind – vielleicht intensiver als andere theologische Teilfächer – von dem lebensweltlichen Kontext der Forschenden geprägt. Diese Standortgebundenheit, zu der nicht nur die biografische Erfahrung der Forschenden gehört, sondern das gesamte Setting, in dem Forschung stattfindet (Institution, Netzwerke, Infrastruktur etc.), haben immensen Einfluss auf den Umgang mit wissenschaftlichem Material.

Monika KLING-WITZENHAUSEN (Stuttgart) zeigte in ihrem Beitrag auf, welche Bedeutung die „berufsbiographische Lokation“ des/der Forschenden für das Forschungsprojekt bzw. die -ergebnisse hat. Nicht nur die eigenen Erfahrungen und theologischen Standpunkte, sondern auch die Leutetheologie-Anteile in der eigenen akademischen Theologie kommen im Forschungsprozess – wenn auch meist eher unterbewusst – zum Tragen. Die Pastoraltheologin plädierte daher für die Depotenzierung eines objektiven Forschungsideals und für das Offenlegen der eigenen Lokation – nicht als Schwächung für das Forschungsdesign, sondern als dessen Stärkung.

Daniela BLUM (Rottenburg/Tübingen) eröffnete in ihrem Vortrag zwei Perspektiven. Die erste Perspektive stammt aus einem autobiographischen Text Michel Foucaults, „Der Intellektuelle und die Mächte“ (1981). Von Foucault kann man nach Blum lernen, dass die Aufgabe der Kirchengeschichte nicht nur die Öffnung der Diskursarchive und die Erhöhung der Variabilität möglicher Antworten auf die Gegenwartsprobleme ist. Sondern: Die Kirchengeschichte liefert im Gespräch mit der Pastoraltheologie durch die Analyse ihrer Quellen die richtigen Fragen auf Gegenwartsphänomene, nicht schon Antworten. Daran schloss Daniela Blum eine zweite Perspektive an, die Frank Rexroth in seinem Buch „Fröhliche Scholastik“ (2018) entwickelt hat: Die Arten der Vergemeinschaftung, die die Scholastik im 12. Jahrhundert trägt, die Lebensformen und Lebensentwürfe, die in ihrem Inneren entstehen, und der Habitus ihrer Angehörigen stehen in engstem Zusammenhang

---

<sup>2</sup> Vgl. David D. Hall: Introduction, in: Ders. (Hrsg.): Lived Religion in America. Toward a History of Practice, Princeton 1997, p. vii–xiii, hier p. xii.

zur neuen Methode. Zeitgenössischen Angehörigen und Kritikern stand sehr deutlich vor Augen, dass jenes scholastische Milieu einen eigenen Lebensstil und ein dazu gehöriges Sonderwissen kultivierte. Spannend ist, dass das soziale Feld und die darin sich ereignende Wissensgenerierung und Wissensvermittlung konsequent reziprok gedacht werden. Standortgebundenheit, um zum Stichwort des Panels zurückzukehren, und die damit verbundenen Gemeinschaftsformen sind also aufs Engste mit Wissensproduktion und Wissensgenerierung verbunden.

Das dritte und letzte Panel des Workshops setzte auf der so genannten applikativen Ebene an. Welche Rolle spielen die Ergebnisse praktisch-theologischer wie kirchenhistorischer Forschung innerhalb der Theologie, aber auch im Blick auf pastorale Handlungsfelder? Reicht es, sich als VertreterInnen des Diskurs-„Archivs“ zu verstehen oder geht es darum, in Kooperation mit pastoralen Akteuren Kirche als Organisation zu verändern? Wie können sich Kirchengeschichte und Praktische Theologie in die Gesellschaft so einbringen, dass sie Resonanz finden, also als GesprächspartnerInnen dienen können?

Das Referat von Eva BERGMAYR (Linz) wählte zur Beantwortung dieser Fragen einen primär didaktischen Zugang: Kirchengeschichte ist nicht als losgelöste Größe von Kirche, Gesellschaft und Person zu denken, sondern als *ein* Schlüssel zur Theologie als solche. KirchenhistorikerInnen helfen den Studierenden diesen Teil der Theologie zu erschließen, im Bewusstsein, dass die Studierenden das Gelernte in ihrem Berufsalltag anwenden werden. Folglich müssten KirchenhistorikerInnen auch gute DidaktikerInnen sein, die es verstehen, die erforschten Inhalte auf die Lebenswelt der Studierenden zu adaptieren, sodass diese handlungsleitende Kompetenzen aus dem Fach erwerben. Ob eine Kirchengeschichte prospektiv gedacht werden kann, kommt somit auf die Haltung der einzelnen ForscherInnen an und den je eigenen Blick auf das Verhältnis von Forschung und Lehre, Fachwissen und handlungsleitendes Wissen, Kirche und Gesellschaft usw.

Das Impulsreferat von Andreas HENKELMANN (Bochum) beschäftigte sich mit dem Verhältnis von Kirchenkrise und Pastoraltheologie. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurde innerkirchlich der Theologie eine besondere Rolle in der Bewältigung der Krise zugesprochen, heute sieht dies anders aus. Ein Grund, so Andreas Henkelmann, besteht darin, dass die Kirchenkrise seit der Jahrtausendwende Züge angenommen, die die Handlungsfähigkeit der Pastoraltheologie deutlich in Frage gestellt hat. Auf das finanzielle Bedrohungsszenario reagierten die meisten Diözesen mit Beratungsfirmen, allerdings mit

begrenztem Erfolg, da die Beratungsfirmen die Logik ihrer kirchlichen Klienten nur bedingt bis unzureichend erfassten, die kirchlichen Auftraggeber aber umgekehrt die Logik der von ihnen beauftragten Firmen ebenfalls nur unzureichend verstanden. Das, was bis heute oftmals fehlt, ist eine Art Übersetzung, die die beiden verschiedenen Welten miteinander koppelte. In vielen pastoraltheologischen Herangehensweisen ist eine solche Brückenfunktion nicht vorstellbar und das deshalb, weil ökonomische Logiken, auch aus zeithistorischer Perspektive, vor allem als Unterdrückungsmechanismen wahrgenommen wurden, die es zu kritisieren galt. Andreas Henkelmann warb dafür, dies zu ändern, nicht zuletzt auch um auf diese Weise die Frage nach Machtausübung in der Kirche analytisch in den Blick zu nehmen.

In der Abschlussdiskussion wurde schnell klar, dass das Gespräch zwischen Kirchengeschichte und Praktischer Theologie fortgesetzt werden muss. Viele Fragen – im Folgenden nach thematischen Blöcken aufgeteilt – konnten lediglich angeschnitten werden, wie z.B.:

- (1) Welcher normative Anspruch wird mit der eigenen Forschung verbunden? Verbleibt man auf der Ebene der deskriptiven Beschreibung oder will man mit der eigenen Forschung normative Aussagen legitimieren? Welche Rolle spielt dabei die zu gestaltende Zukunft von Kirche, Theologie und Welt?
- (2) Damit zusammenhängend wurde die Frage nach der Verbindlichkeit und Gültigkeit der eigenen Forschungsergebnisse gestellt: (Wie) werden die eigenen „hidden normativities“ und theologischen Grundoptionen reflektiert und sichtbar gemacht? Welchen Stellenwert hat eine Theologie, die sich als explorative Spekulation bzw. „spekulative Extrapolation“ versteht? Wie geht man dabei mit den Elementen der bleibenden Kontingenz, Serendipität und Beliebigkeit von Forschung um?
- (3) Es wurden auch Bedürfnisse der Praktischen Theologie für das Gespräch mit der Kirchengeschichte formuliert, etwa die Aufgabe einer „Romantikbremse“, die bedeutungsmächtige „stories“ relativiert und zugleich die Faktizität von Gegenwart als Gewordene aufbricht. Zugleich kann die Kirchengeschichte als „Lernort“ im Sinne der Entlastung und Ermutigung gleichermaßen dienen („Alles ist schon mal da gewesen. Die Vergangenheit ist bunter als imaginiert.“). Und auch ein Außenblick auf die eigene Fachgeschichte wäre für die eigene Verortung und Orientierung hilfreich. Eine nur schwer zu beantwortende Frage blieb, welche Bedürfnisse die

Kirchengeschichte in dieses Gespräch mitbringt und was diese von der Praktischen Theologie lernen kann. Auch die Gelingensbedingungen und der konkrete Mehrwert dieser Art zu forschen blieben eher offen, sollen aber in Folgetreffen und anhand von konkreten Themen erprobt werden.

All diese Anfragen führten zu ganz grundsätzlichen epistemologischen Fragestellungen wie den Kriterien für eine „gute“ Theologie, ihren Zielen und unhintergehbaren Mindestansprüchen. Deutlich wurde im Kontext des Workshops, dass es zunehmend eine Tendenz gibt, Themen und Fragestellungen multiperspektivisch und dadurch transdisziplinär zu bearbeiten. Für eine solches Forschen braucht es ergebnisoffene Gesprächsforen und institutionalisierte Orte des gemeinsamen Denkens. Vor diesem Hintergrund ist eine Fortsetzung dieses Workshops für das Jahr 2020 an der Ruhr-Universität Bochum geplant – mit dem Ziel, einen Arbeitskreis „Kirchengeschichte und Pastoraltheologie“ zu starten. Dem Vorbereitungsteam zur Konzeption des nächsten Workshops gehören an: Daniela Blum, Teresa Schweighofer, Andreas Henkelmann, Björn Szymanowski und Florian Bock. Diejenigen, die an einer Zusammenarbeit interessiert sind, mögen sich gerne bei Teresa Schweighofer ([teresa.schweighofer@uni-tuebingen.de](mailto:teresa.schweighofer@uni-tuebingen.de)) melden.